

ANTHONY BORGIA

BEGEGNUNGEN
IN DER
UNSICHTBAREN
WELT

Aus dem Englischen von
Dr. Wolf Friedrich und Hannelore Friedrich



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Titel der Originalausgabe: *More About Life In The World Unseen* © Anthony Borgia

Copyright © der deutschen Ausgabe: Verlag »Die Silberschnur« GmbH
Erstauflage erschienen 1988, unter der ISBN 3-923781-27-X

ISBN: 978-3-89845-520-6

1. Auflage 2016

Übersetzung: Dr. Wolf Friedrich, Hannelore Friedrich
Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim
Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim; unter Verwendung der Motive von
© elen_studio, www.fotolia.de und © Ozerina Anna, www.shutterstock.com
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung der Übersetzer	7
Vorwort	9
1: Ein Übergang	11
2: Das Erwachen	23
3: Eine erste Umschau	35
4: Ein Besuch	47
5: Mitteilungen aus der geistigen Welt	59
6: Fortbewegung in der geistigen Welt	71
7: Die Stadt	83
8: Wir besuchen eine 'Kirche'	95
9: Eine Frage des Alters	105
10: Eine Lektion in schöpferischem Tun	117
11: Der Mann im Landhäuschen	133
12: Torheit der Philosophen	145
13: Ein Haus im Wald	157
14: Zwei Besucher	171
15: Der Herrscher der Reiche	183
Epilog	197
Anhang: Friede auf Erden	201
Über den Autor	231

Vorbemerkung der Übersetzer

Das vorliegende Buch ist die Fortsetzung und zugleich Abrundung des 1985 im Verlag "Die Silberschnur" erschienenen Buches von Anthony Borgia "Das Leben in der Unsichtbaren Welt". Um eine Abrundung handelt es sich insofern, als einige Begebenheiten, die im ersten Band dargestellt wurden, nun in diesem zweiten Band aufgegriffen und weitergeführt wurden. Dies geschieht freilich in einer solchen Weise, dass der Leser des zweiten Bandes keinerlei Schwierigkeiten des Verstehens hat, wenn er den ersten Band nicht kennt.

Das letzte Kapitel "Friede auf Erden" ist einem weiteren Buch von Anthony Borgia entnommen: "Heaven and Earth" (Himmel und Erde). Es wurde in die vorliegende Veröffentlichung mit aufgenommen, weil es in tiefgründiger Weise aus der Sicht der göttlichen Welt Stellung nimmt zu dem wohl dringendsten Problem unserer Zeit: Frieden. Wie steht es mit dem fünften Gebot, und wie können wir eine Welt schaffen, in der es keine Kriege mehr gibt?

Für das bessere Verständnis einiger in diesem Buch, vor allem im letzten Kapitel getroffenen Feststellungen sei gesagt, dass das englische Original ("More About Life in the World Unseen") 1956 herauskam; dem Autor sind also eine Reihe von Geschehnissen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch sehr gegenwärtig; jüngeren Lesern der deutschen Ausgabe

mögen sie keineswegs mehr selbstverständlich sein. Bei den Beispielen aus dieser Zeit bezieht sich der Autor offensichtlich auf gewisse Methoden des Hitlerreiches und auf den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess.

Bei der Übersetzung haben wir uns streng an das Original gehalten und uns bemüht, dem teils ernstgewichtigen, teils nahezu saloppen Stil des englischen Originals möglichst gerecht zu werden.

Wolf und Hannelore Friederich

Vorwort

Das Wesen, das in diesem Buch Mitteilungen aus der geistigen Welt macht, war auf Erden bekannt als Monsignore Robert Hugh Benson, ein Sohn des früheren Erzbischofs von Canterbury Edward White Benson. Als ich ihm vor vielen Jahren zum ersten Mal begegnete, stand er als Prediger und Autor auf der Höhe seines Ruhms.

Nachdem er aus diesem Leben geschieden war, habe ich mich manches Mal gefragt, wie es ihm wohl gehe. Durch einen Freund in der Geisteswelt erfuhr ich, dass es ihm in jeder Weise gut gehe und dass ich im Laufe der Zeit von ihm direkt hören würde.

Das war dann auch schließlich der Fall, und so begann eine Reihe von Niederschriften, die er durchgab. Die erste – *Life in the World Unseen* (“Das Leben in der Unsichtbaren Welt”, Verlag “Die Silberschnur” 1985) – enthielt einen recht genauen Bericht von seinem Übergang. Er berichtete, wie er am Ende seines irdischen Lebens von einem früheren Kollegen namens Edwin empfangen und in die geistige Welt mitgenommen wurde, wo sein Haus, ein Gegenstück seines irdischen Hauses, bereits auf ihn wartete. Nach einer kurzen Ruhepause begann er unter Edwins Führung, das Land seines neuen Lebens zu erforschen. Im Laufe ihrer Wanderungen trafen die beiden eine bezaubernde junge Frau, Ruth mit Namen, die

auch ein Neuankömmling in der geistigen Welt war. Sie schloss sich ihnen an, und die drei sind seitdem immer zusammen, eng verbunden miteinander in Arbeit und Freizeit.

In den dann folgenden Niederschriften hat Monsignore sich mit sehr vielen verschiedenen Themen im Zusammenhang mit der Geisteswelt beschäftigt; unter ihnen war ziemlich wichtig seine 'Theologie', die eine ebenso umfassende wie drastische Umgestaltung erfuhr.

Seine hauptsächliche Tätigkeit besteht darin, Menschen bei ihrem physischen Tod abzuholen und in die geistige Welt zu geleiten. Hierbei arbeitet er mit seinen Freunden Edwin und Ruth zusammen.

Die ganze Zeit hindurch hatte ich den Vorzug und die Freude, derjenige sein zu dürfen, der seine Durchgaben aufzeichnete. Mithilfe anderer Kommunikationsmöglichkeiten hat es buchstäblich Hunderte von Zusammenkünften gegeben, zu denen er eine recht große Zahl von geistigen Freunden mitbrachte.

In der vorliegenden Niederschrift, die ich 1951 aufzeichnete, berichtet Monsignore, wie Ruth und er – diesmal ohne Edwin – einen ihrer Besuche auf der Erde für 'Geleitdienste' vornahmen, und zwar ging es um einen jungen Mann von achtzehn Jahren. Anstatt ihn jedoch, wie sonst üblich, der Fürsorge anderer zu übergeben, laden sie ihn ein, bei ihnen in ihrem Haus (wo er zum ersten Mal zu seinem neuen Leben erwacht) zu bleiben. Nachdem er sich ganz erholt hat, brechen sie dann auf zu 'Geleitdiensten' anderer Art: zu Streifzügen durch die Reiche, in denen sie leben, um die Wunder zu sehen und manchen Menschen dort zu begegnen.

Anthony Borgia

Ein Übergang

Ihr werdet hoffentlich die wenigen einleitenden Worte gelesen haben, die mein irdischer Helfer über mich geschrieben hat; dadurch wird es mir ermöglicht, sogleich mit meiner Erzählung zu beginnen, ohne Altbekanntes noch einmal zu berichten.

Nahezu vierzig Jahre ist es jetzt her, seit ich an der Schwelle eines neuen Lebens stand – damals, als der Augenblick meines physischen Todes eintrat. Während der letzten zehn Jahre habe ich nun einen Bericht von dem Leben geben können, wie es in diesen Teilen der geistigen Welt geführt wird, in denen ich glücklich leben darf.

Das Leben spielt sich hier – das müsst ihr wissen – in geradezu gigantischen Ausmaßen in der Geisteswelt ab; wie gigantisch – das könnt ihr erst begreifen, wenn ihr selbst hier unter uns weilt. Aber weil diese Welt von so riesigen Ausmaßen ist, ist damit nicht gesagt, dass sie dementsprechend kompliziert ist. Wenn man die Erdenwelt mit der Geisteswelt vergleicht, ist es tatsächlich sofort offensichtlich, wie kompliziert die Erdenwelt und um wie vieles einfacher das Leben in der Geisteswelt ist. Vielleicht ist das eine erstaunliche Feststellung; dennoch ist sie zutreffend. Damit ist freilich

ein Thema angesprochen, das ich erst später erörtern will. Nun aber folge ohne weitere Einleitung meiner Erzählung.

In der von meinem Haus nicht weit abgelegenen Stadt ist ein großes Gebäude, das die wichtigen Aufgaben eines Dokumentations- und Auskunftszentrums erfüllt. Hier kann man über unendlich viele und verschiedene Themen und Angelegenheiten Informationen erhalten. Was uns dabei im Augenblick besonders interessiert, ist die Abteilung, die sich mit dem eigentlichen Übergang der Menschen von der Erde zur Geisteswelt befasst. Ein Teil meiner Arbeit besteht darin, Menschen im Augenblick ihres physischen Todes zu helfen – Menschen aller Art, beider Geschlechter, jeglicher – oder keiner – Religion und aller Altersstufen, jungen und alten. Zusammen mit mir arbeiten meine beiden alten Freunde, Edwin und Ruth. Manchmal ist Edwin nicht dabei, aber Ruth und ich sind fast immer zusammen tätig.

Nun mögt ihr euch fragen, wie wir denn erfahren, wann unsere Dienste benötigt werden und wer oder was diese Dienste in die erforderliche Richtung lenkt. Die Antwort ist ganz einfach: das Dokumentations- und Auskunftszentrum. Es ist nicht Teil unserer normalen Aufgaben, mit allen oder einigen der Verfahren voll vertraut zu sein, die dieses Zentrum bei der Informationsbeschaffung anwendet. Ruth und ich werden nur aufgefordert, dies Zentrum davon in Kenntnis zu setzen, dass wir beide frei sind, jegliche Aufgabe zu übernehmen; die Prozedur besteht für uns einfach darin, die Benachrichtigung abzuwarten, dass unsere Dienste erwünscht sind.

Bei einer bestimmten Gelegenheit saßen wir also in unserem Haus, das ein genaues Abbild meines alten Hauses auf

der Erde ist; da erreichte uns die Nachricht, dass unsere Anwesenheit im Zentrum erwünscht sei. Wir begaben uns sofort dorthin und wurden von jemandem begrüßt, den wir im Verlauf der Jahre sehr gut kennengelernt hatten, ebenso wie er uns.

Dieser Mann ist eine freundliche Seele, sehr herzlich und verständnisvoll, und seine Kenntnis aller seiner Mitarbeiter ist phänomenal. Durch die Anwendung dieser Kenntnis ist er in der Lage, diejenigen unter uns auf ihre verschiedenen Missionen zu schicken, die für die jeweilige spezielle Aufgabe genau die Richtigen sind.

Mit irdischen Augen betrachtet, mag große Ähnlichkeit zwischen dem einen und dem anderen normalen Übergang bestehen, aber von uns aus gesehen liegen sehr große Verschiedenheiten vor. Sie sind tatsächlich ebenso groß wie die Verschiedenheiten bei einzelnen Persönlichkeiten. Was für den irdischen Betrachter das Lebensende ist, das ist ja doch für uns und den Hauptbetroffenen der Anfang eines neuen Lebens. Mit der einzelnen Persönlichkeit müssen wir uns befassen und entsprechend der Persönlichkeit der hinübergehenden Seele sowie deren Kenntnis oder Unkenntnis in spirituellen Dingen ist unsere jeweilige Aufgabe ausgerichtet und ebenso unser Vorgehen. Kurz gesagt, jeder 'Todesvorgang' wird unter strikter Beachtung der wesentlichen Erfordernisse sorgfältig behandelt. Uns werden also unsere verschiedenen Aufgaben zugewiesen unter Berücksichtigung unserer Fähigkeiten, Erfahrungen, Temperamente usw. Edwin, Ruth und ich haben entschieden ein ähnliches Temperament; unsere Fähigkeiten und Erfahrungen sind durch langjährige Tätigkeit erweitert und vertieft worden.

Wie ihr euch vorstellen könnt, müssen wir manchmal sehr viel Geduld aufbringen, wenn wir mit dem Denken von Menschen konfrontiert werden, die hartnäckig an solch alten Überzeugungen und Ideen festhalten, bei denen keinerlei Bezug zu den wahren Tatsachen und den Realitäten des geistigen Lebens gegeben ist. Viel mühselige Arbeit mag erforderlich sein, den Neuankömmling von so vielem zu befreien, das gedanklich und spirituell ein großes Hemmnis ist. Ihr erkennt daraus, wie weise es ist, Mitarbeiter auszuwählen, die in jeder Hinsicht für das jeweilige Werk gut geeignet sind, sodass ein schwieriger oder heikler Fall nicht womöglich noch schwieriger wird.

Die Geisteswelt tut niemals etwas halb; was den auf Erden Inkarnierten allzu übertrieben erscheinen mag, ist für uns, die wir die Arbeit ausführen müssen, ganz eindeutig Weisheit. Es wird keine Mühe gescheut. Wir haben ja unendlich viel Zeit, ungeheure Geduld und dazu die Dienste einer Vielzahl von Menschen stets zur Verfügung. Stümperei gibt es hier nicht; Fehler werden keine gemacht, und dem Zufall wird nichts überlassen. Unser Leiter im Zentrum, der uns kennt, schickt uns daher auf irdische Missionen im vollen Vertrauen darauf, dass er in uns die Richtigen ausgewählt hat, und wir unsererseits haben das volle Vertrauen, dass uns keine Aufgabe zugewiesen wird, der wir nicht gewachsen wären.

Nach dem Austausch einiger freundlicher Worte und Fragen wandte sich unser Freund der vorliegenden Sache zu. Ein völlig problemloser Fall, wie er uns sagte – einer, der keine ungewöhnlichen Besonderheiten aufweisen dürfte. “Es handelt sich um den Übergang eines Achtzehnjährigen”, sagte er. “Ein munterer Junge, geistig wach und aufnahmefähig. Ich habe

diesen Fall für euch beide vorgesehen, da ich denke, er wird euch später von Nutzen sein, wenn er sich an die Dinge hier gewöhnt hat. Wäre es euch recht, ihn mit in euer Haus zu nehmen? Das wäre ein guter Plan.” Wir sagten bereitwillig zu.

Wir stellten unserem Freund ein paar Fragen, um soweit wie möglich mit allen erforderlichen Auskünften versehen zu sein. Es ergab sich, dass das irdische Ende des jungen Mannes sehr schnell heranrückte, dass er in Bezug auf das ‘Leben nach dem Tode’ keine Vorurteile hatte; sein Religionsunterricht folgte den üblichen Bahnen, hatte auf ihn aber keinen großen Eindruck gemacht. Zwischen seinen Eltern und ihm bestand eine heitere Toleranz, aber keine so starke Zuneigung, dass sich irgendwelche Komplikationen emotionaler Art einstellen könnten.

Die Eltern würden den frühen ‘Tod’ ihres Sohnes als Gottes Willen ansehen und würden sich dementsprechend unterwerfen.

Wir waren uns einig, dass dies ganz gewiss ein durchaus einfacher Fall war, und das tat uns keineswegs leid, da wir in der letzten Zeit eine ganze Anzahl sehr anstrengender Übergänge gehabt hatten; wir freuten uns also über diesen neuen leichteren Fall.

Ohne Zweifel werdet ihr euch fragen, wie wir eigentlich zu Beginn unserer Bemühungen hingelenkt werden zu dem ‘Sterbezimmer’, um diesen so kummervollen Ausdruck zu gebrauchen. Welch ungeheure Düsternis, nebenbei bemerkt, welches Jammern beschwört das Wort herauf! Es scheint, als ob all die traurigsten Ausdrücke ganz besonders dem einfachen Vorgang des Übergangs von eurer Welt zu unserer vorbehalten wären. Natürlich braucht ihr mich nicht daran zu erinnern, dass es

vom Standpunkt derer, die sich von einem geliebten Menschen trennen, keine Zeit der Fröhlichkeit und der übermäßigen Freude ist. Wäre jedoch die Wahrheit bekannt und erkannt, welcher ungeheuren Unterschied würde das ausmachen, besonders wenn jener glückliche Zustand sogar dazu führen könnte, dass all die mit dem Übergang so eng verknüpften Trauer-Utilitäten schonungslos beseitigt würden. Ist nicht das Ereignis heutzutage in sich selbst schon qualvoll genug – ohne dass man zu seiner Düsternis noch durch so viel Schwarz beiträgt? Das war, fürchte ich, eine kleine Abschweifung – kehren wir zum Thema zurück.

Den Namen erfahren wir, aber nicht die Adresse des Menschen, um den wir uns kümmern sollen. Das ganze Verfahren ist tatsächlich viel einfacher und bietet ein sehr gutes Beispiel für das, was ich vorhin sagte in Bezug auf die relative Einfachheit des Lebens in unserer Welt im Vergleich zu den Komplikationen des Lebens in eurer. Alles, werdet ihr sagen, muss einen Anfang haben, sodass also irgendwo jemand von jemand anderem einen Hinweis bekommen muss, dass der Übergang einer bestimmten Person in, sagen wir, ein oder zwei Stunden irdischer Zeit stattfinden wird. So, wie die Dinge liegen, ist es kaum wahrscheinlich, dass wir von irdischen Menschen eine direkte Nachricht erhalten mit der Andeutung, Hilfe sei bei einem unmittelbar bevorstehenden Todesvorgang erforderlich.

In diesem Augenblick ist es nicht meine Absicht, die Dinge bis auf ihren Ursprung zurückzuverfolgen, und genau genommen sind wir, die wir diese Art Arbeit durchführen, nicht mit den kleinsten Einzelheiten der Organisation befasst, die ja beendet sind, sobald wir uns an der Seite der hinübergehenden

Seele präsentieren. Das gehört zu den fachmännischen Funktionen, die im Land der Geister eine Alltäglichkeit sind. So viel aber lässt sich sagen: Die Kenntnis, dass ein Übergang bevorsteht, zusammen mit der genauen Ortsangabe, ist das Ergebnis einer wirklich großartigen Weiterleitung von Informationen, die von einem zum anderen weitergegeben werden. Das fängt an mit jenem wichtigen Beauftragten, dem Geistführer des Einzelnen, und endet bei uns, die die Aufgabe durchführen, Menschen von der Erdenwelt zu ihren Wohnungen in der Geisteswelt zu geleiten. Zwischen Ersterem und Letzteren gibt es eine klare Verkettung des Denkens, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen Austausch von Informationen, der durch Gedankenübertragung schnell und genau erfolgt.

In diesem Augenblick, als Ruth und ich unserem Freund in der Zentralstelle gegenüber saßen, brauchten wir nur noch unsere 'Reiseinstruktionen' entgegenzunehmen. Diese erhielten wir so: Unser Freund schickte eine Nachricht – natürlich durch Gedankenkraft – an das geistige Wesen, das am Ort des Übergangs seinen Dienst versah – und zwar des Inhalts, dass wir bereit seien, unsere Aufgabe zu übernehmen, wann immer dies Wesen es für ratsam halte. Hierauf erfolgte sofort eine Antwort. Wir konnten das Licht wahrnehmen, wie es blitzartig unseren Freund erreichte, und durch eine Art von Zusammenströmen wurden wir in den 'Gedankenstrahl' einbezogen. Wir waren nun selbst in direkter Verbindung mit dem Betreuer 'am anderen Ende', wie ihr wohl sagen würdet. Und nun – wenn ich ganz unwissenschaftliche Sprache benutzen darf – brauchten wir uns nur diesen Gedankenstrahl entlang zu projizieren, und schon befanden wir uns genau an der Stelle, wo unsere Dienste benötigt wurden. Wie das vor sich geht, davon habe ich nicht die geringste Vorstellung.

Alles, was Ruth und ich euch sagen könnten, ist, was wir tun, wie wir es tun, aber nicht, wie es eigentlich vor sich geht. Meint ihr denn, ihr könntet in einfachen Ausdrücken – oder auch jeglichen Ausdrücken – präzise beschreiben, was ihr tut, wenn ihr denkt, und mir dann erklären, wie es vor sich geht? Probiert dieses ‘einfache’ Experiment einmal selbst aus, und dann werdet ihr begreifen, was ich eigentlich meine!

Wir dankten unserem Leiter für diese neue Aufgabe, und aufgrund seines Hinweises, dass die Zeit nahe herangekommen sei, brachen wir sofort auf.

Ruth und ich befanden uns jetzt im Schlafzimmer eines nicht sehr großen, bescheidenen Hauses, das vom Standpunkt irdischen Besitzes nicht gerade reich ausgestattet war. Eine Krankenschwester tat dort Dienst, und Verwandte waren im Hause. Offensichtlich glaubten sie, dass das Ende nahe bevorstehe, und der Arzt hatte anscheinend alles getan. Es gab auch offenbar einige Hinweise, dass ein Priester erst vor Kurzem den Raum verlassen hatte. Aus gewissen Zeichen war zu schließen, dass im Gebet Bitten ausgesprochen worden waren; diese waren in den üblichen, obskuren theologischen Ausdrücken formuliert und dazu den bevorstehenden Ereignissen so wenig angemessen, dass sie völlig wirkungslos waren und keinen Zweck erfüllten außer dem, den dabei Anwesenden eine gewisse zweifelhafte Befriedigung zu verschaffen. Das aber war etwas, das schnell in Ordnung zu bringen Ruth und ich fähig – und berechtigt – waren. Wir handelten entsprechend und baten um das Herabströmen hilfreicher Kraft, die unsere eigenen natürlichen Mittel und Fähigkeiten ergänzen sollte. Sie war sofort vorhanden und an dem hell leuchtenden Licht klar zu erkennen, das uns umstrahlte.

Offensichtlich würde unser Freund sich binnen Kurzem uns beigesellen. Dementsprechend begannen wir mit unseren kleinen Vorbereitungen. Ruth stellte sich ans Kopfende des Bettes so, dass sie den Kopf des jungen Mannes leicht erreichen konnte, legte ihre Hände auf dessen Stirn und strich sanft über seine Schläfen.

Ganz sicher können wir uns nie sein, dass unsere Hilfeleistungen wahrgenommen oder empfunden werden, solange der 'Patient' nicht dieses oder jenes Zeichen gibt, dass es so ist. Im vorliegenden Fall war es sehr klar, dass Ruth nachhaltig Eindruck machte, weil gerade, als sie ihre Hände auf den Kopf des Jungen legte, dieser seine Augen nach oben wandte – so als ob er wahrzunehmen suchte, woher die angenehme, lindernde Empfindung kam.

Möglicherweise konnte er Ruth tatsächlich sehen; war das der Fall, umso besser.

Wir hatten uns beide mit etwas unseren früheren irdischen Gewändern Entsprechendem bekleidet. Ruth trug ein fröhliches Sommerkleid und sah sehr natürlich, einfach zauberhaft aus. Das zu betonen ist notwendig, denn es war – und ist stets – unser Ziel, nicht wie 'himmlische Wesen' zu erscheinen, für den Fall, dass unsere Anwesenheit erkannt wird, was ja möglich ist. (Als Edwin mich bei meinem Übergang abholte, zeigte er sich mir in seinem üblichen irdischen Gewand. Hätte er sich mir in seinem geistigen Gewand präsentiert, wäre ich – daran besteht gar kein Zweifel – so erschrocken gewesen, dass ich mir eingebildet hätte, das Schlimmste würde, wenn es nicht bereits eingetreten sei, nicht lange auf sich warten lassen.)

Ich postierte mich am Fußende des Bettes und richtete meinen Blick auf den jungen Mann; es gab deutliche Zeichen, dass

er mich sah. Ich lächelte ihn an und winkte ihm leicht mit der Hand, um ihm Sicherheit zu geben. Bis jetzt verlief alles ja sehr günstig – ich wollte, alle Übergänge wären so friedvoll.

Im Leben des jungen Mannes war jetzt der große Augenblick gekommen. Ich stellte mich etwa zur Bettmitte, Ruth gegenüber. Der Junge war in leichten Schlaf gefallen. Dabei erhob sich sein Geistkörper langsam über seinen unbeweglichen physischen Körper, mit dem er verknüpft war mit einer leuchtenden Silberschnur – der Lebensschnur, wie sie auch heißt. Ich hielt meine Arme unter die schwebende Gestalt; es gab einen ganz kurzen, leichten Ruck, die Silberschnur löste sich, fiel zurück und verschwand.

Für die Verwandten im Schlafzimmer war der Junge jetzt ‘tot’ und ‘fort’; für Ruth und mich war er lebendig und da.

Ich hielt ihn in meinen Armen wie ein Kind, während Ruth ihm wieder ihre Hände auf den Kopf legte. Eine oder zwei Minuten sanfte Bewegungen ihrer Hände, und dann waren wir so weit, dass wir die schnelle Reise zu unserem Heim antreten konnten.

Während der ganzen Reise hielt Ruth eine Hand des jungen Mannes und gab ihm so Energie und Kraft, während ich ihn in meinen Armen trug. Dieser Vorgang, wie alle anderen dieser Art, war bald vorüber; wir hatten ja das trostlose Schlafzimmer hinter uns gelassen und befanden uns jetzt in unserem schönen Land, in unserem Heim. Still und sanft legten wir den Jungen auf eine sehr bequeme Couch, Ruth setzte sich neben ihn, während ich mir einen Stuhl am Fußende unserem Neuankömmling gegenüber nahm. “Nun, mein Lieber“, bemerkte Ruth mit offensichtlicher Befriedigung, “ich meine wirklich, mit ihm wird alles gut gehen.”

Alles, was wir jetzt noch tun konnten, war, sein Erwachen abzuwarten; der gegebenen Lage entsprechend würde das nicht mehr lange dauern.

Unsere einfachen, aber gewöhnlich wirkungsvollen Vorkehrungen waren bereits getroffen worden. Die Couch, auf die der Junge gelegt worden war, stand nah einem weit offenen Fenster, und zwar so, dass ohne die geringste Kopfbewegung ein ganz bezaubernder Ausblick auf die Gärten draußen gegeben war, und durch eine Lücke in einer Baumreihe sah man in der Ferne unsere schöne, farbenprächtige Stadt klar und deutlich. An der Wand genau gegenüber dem Jungen hing ein großer Spiegel, sodass darin die übrigen Teile des Raumes mit all ihrer Ausstrahlung einer angenehmen Atmosphäre schon mit ganz geringen Bewegungen der Augen betrachtet werden konnten. In der Ferne waren Kinderstimmen zu hören, und die Vögel sangen, wie gewohnt, ihre kräftigen Lieder.

So also war die angenehme Situation, die unseren Freund erwartete, als er aus seinem kurzen, aber erfrischenden Schlaf erwachte, und dies ist dann oft der Augenblick, wo unsere eigentliche Arbeit erst beginnt.

Das Erwachen

Ruth war die Erste, die sprach, als unser Freund seine Augen geöffnet hatte.

“Nun, Roger”, sagte sie, “wie fühlst du dich?” (Unser Freund in der Zentralstelle hatte uns den Vornamen des jungen Mannes genannt; das genügte praktisch.)

Roger öffnete seine Augen noch mehr, als er sich Ruth zuwandte. “Tja”, sagte er, “ich hab’ Sie gesehen – wann war das nur? Erst vor Kurzem. Wer sind Sie denn?”

“Einfach jemand, der dir helfen möchte. Nenn mich Ruth.”

“Und Sie? Ich meine, ich erinnere mich, Sie saßen am Fußende meines Bettes.”

“Stimmt“, sagte ich. “Deine Erinnerung wird in ein paar Augenblicken klarer werden.”

Roger wollte sich aufsetzen, aber Ruth drückte ihn sanft in die Kissen zurück. “Also die Regelung für heute, Roger“, sagte sie, “ist die, dass du einfach still hier liegst und nicht allzu viel redest.”

Der Junge blickte unverwandt aus dem Fenster.

“Herrlicher Blick, nicht wahr?“, sagte ich und zeigte auf das Fenster. “Fühlst dich wohl? Das ist schön. Jetzt fragst du dich wohl, was das alles soll. Hast du irgendeine Vorstellung, was passiert ist? Nur so eine nebelhafte Idee. Aber das Großartige

ist doch, dass du dich jetzt wirklich wohlfühlst. All deine Schmerzen sind weg. Ist es nicht so?"

Roger nickte und lächelte, während ihm diese Erkenntnis zu dämmern schien. "Oh ja! Vielen Dank."

Der Junge gehörte anscheinend nicht zu den nervösen, und so hatte es offensichtlich keinen Sinn, ihm die Wahrheit noch länger vorzuenthalten. Ich schaute zu Ruth hinüber, und sie nickte zustimmend.

"Mein lieber Roger", fing ich an, "ich habe eine erfreuliche Nachricht für dich. Du hattest vollkommen recht - du hast Ruth und mich vor Kurzem tatsächlich gesehen. Wir waren zu Hause in deinem Schlafzimmer, und du warst sehr krank - so krank, dass der Arzt dich nicht durchbringen konnte. Deshalb sind Ruth und ich gekommen, dich durchzubringen - hindurch zu einer anderen Welt, einer herrlichen Welt. Verstehst du mich?"

"Dann bin ich also gestorben. Ist es so?"

"So ist es, mein Bester. Das erschreckt dich doch nicht?"

"Nein, ich glaube nicht." Er machte eine Pause. "Nie hab' ich etwas Derartiges erwartet", sagte er dann.

"Ja, das hast du wohl nicht. Wer tut das schon außer den ganz Wenigen, die wissen, was auf sie zukommt. Sag ehrlich, was hast du denn erwartet?"

"Das wissen die Götter."

"Engel mit großen Flügeln und strengem Antlitz, die ganz kalt und unnahbar aussehen? Angenommen, du hättest etwas Derartiges gesehen, was hättest du empfunden und gedacht? Du brauchst es mir nicht zu sagen; ich will die Frage für dich beantworten. Du hättest gedacht, sie wären gekommen, dich abzuholen zu einer Gerichtsverhandlung vor einem schrecklichen Richter irgendwo im Hohen Gerichtshof

des Himmels. Und weh dir, wenn du dich übel verhalten hättest, mein Lieber.”

Ruth lachte laut und fröhlich, und auch Roger, der meinen Blick aufgefangen und richtig gedeutet hatte, lachte mit.

“Lass dir gleich zu Beginn sagen, lieber Roger, dass es keine Richter gibt, auch keinen einzelnen Großen Richter irgendwo in dieser Welt, der geistigen Welt. Wenn geurteilt werden soll, tun wir das selbst, und bringen das sehr gut zuwege. Du wirst feststellen, dass du äußerst kritisch dir selbst gegenüber wirst, wie wir alle. Wir können uns selbst gegenüber sogar sehr streng sein. Was immer du gedacht haben magst über den Tag des Jüngsten Gerichts, streiche die gesamte Vorstellung aus deinem Denken. So etwas gibt es nicht, hat es nie gegeben, und das wird es auch niemals geben.

Ich glaube, jetzt beschäftigt dich wohl die Frage, was als Nächstes geschieht“, fuhr ich fort. “Die Antwort ist ganz einfach: Nichts! – zumindest eine gewisse Zeit lang, bis du dich erfrischt fühlst, und dann könnten wir alle zusammen aufbrechen und dies und jenes ein bisschen erforschen. Wie gefällt dir das?”

“Das gefällt mir sehr, aber eines würde ich noch gerne wissen.” Roger sah sich um. “Wessen Haus ist das, und wer sind Sie? Ich sehe, Sie sind ein Pater, aber die Farbe Ihrer Soutane habe ich so bisher noch nicht gesehen.”

“Das Haus gehört mir, wenn es auch eigentlich unser Haus ist, denn Ruth ist die meiste Zeit bei mir, und dazu kommt noch ein Geistlicher, ein alter Freund von mir, den du später kennenlernen wirst. Was mein Gewand betrifft, das ich an habe – das ist nur etwas, das meiner irdischen Kleidung entspricht; ich hab’ es speziell deinetwegen angelegt. Ich habe richtige geistige Kleidung, aber angenommen, ich hätte

sie getragen – und Ruth die ihrige –, als wir in dein Zimmer kamen, dich abzuholen, dann hätten wir vielleicht ausgesehen wie die strengen, abschreckenden Engel, von denen ich gerade eben gesprochen habe. Und ganz gleich, wie wir unsere Gesichter freundlich und lächelnd dreinschauen lassen, es besteht kein Zweifel, dass es da einen zu Tode erschrockenen Roger gegeben hätte. Du siehst uns also so, wie wir früher waren auf der Erde, und jetzt betrachte dich mal selbst, wie du auf der Erde aussahst noch vor ganz kurzer Zeit.”

Roger blickte auf seine Kleidung und stellte dabei fest, dass er eine Flanellhose und eine braune Jacke anhatte; an den Füßen trug er ein Paar handfeste Schuhe. Er fasste das Material an, als ob er sich vergewissern wollte, dass es real sei. Er packte sogar seinen Arm an, um absolut sicherzugehen, dass er Substanz hatte. Dann tat er einen Fuß auf den Boden und trat leicht auf.

“Alles ganz massiv, Roger, oder?”

Von einem Nebentisch holte Ruth eine ganz große Schale mit Obst und bot sie dem Jungen an. “Du wirst merken, das Obst ist auch ganz real”, sagte sie lächelnd, “nimm dir, was dir gefällt. Das Obst ist köstlich und wird dir sehr, sehr guttun. Wir haben es hier für unsere ‘speziellen’ Zwecke.”

Alle drei nahmen wir von dem Obst; Ruth und ich warteten, was der Junge wohl mit seinem machen würde. Erst betrachtete er es genau, indem er es immer wieder umdrehte – was er untersuchte, war eine Pflaume –, und er schien unentschlossen, was er damit anfangen sollte. Natürlich kann man mit einer feinen, saftigen Pflaume nur eines machen, besonders wenn sie in der geistigen Welt gewachsen ist – sie essen. Ruth und ich taten das denn auch, während Roger genau beobachtete, was passieren würde. Er erwartete ohne Zweifel, dass geradezu ein Sturzbach von Pflaumensaft herauskommen und über unsere Kleider

laufen würde. Seine Augen weiteten sich vor Erstaunen, als er merkte, dass Saft herauskam, gewisslich, und dass er mit derselben Gewissheit verschwand, ohne auf unseren Kleidern Flecken zu hinterlassen. Auf diese Weise ermutigt, folgte er unserem Beispiel und war äußerst entzückt über diese scheinbare Zauberei.

“Bei uns kommt nichts um, Roger”, erläuterte Ruth, “alles, was nicht gebraucht wird, kehrt zu seiner Quelle zurück. Nichts wird vernichtet. Man könnte auch gar nichts vernichten, so sehr man sich auch bemühte. Stellt man fest, man braucht etwas nicht mehr oder will es nicht mehr haben, dann entschwindet es einfach allem Anschein nach; es verflüchtigt sich vor deinen Augen. Verloren gegangen ist es aber nicht; es kehrt zu der Quelle zurück, von der es kam. Wenn wir dies Haus hier und alles, was darin ist, nicht mehr wollten, würde es verschwinden, und man sähe nichts mehr als den Boden, auf dem es stand. Und so ist es mit allem, was du mir nennen könntest. In der geistigen Welt ist alles lebendig; so etwas wie ‘leblose Gegenstände’ haben wir hier nicht. Hier werden die Dinge viel besser gehandhabt als auf der alten Erde, findest du nicht – schon nach dem winzigen Bisschen, das du bisher gesehen hast?”

Roger dankte Ruth für ihre Erklärung. Was das Reden betraf, so schien er ein bisschen schüchtern; allerdings hatte Ruth ihm ja auch empfohlen, vorerst nicht zu viel zu reden. Er wandte sich jedoch an mich, nachdem er über Ruths Worte nachgedacht hatte – und das mit gewissen Anzeichen der Verwirrung: “Waren Sie ein Bischof oder so was?”

“Oh je, nein!”, lachte ich, “nichts so Großartiges oder Erhabenes. Du hast wohl nach der Farbe dieses Kleidungsstücks, das ich trage, geurteilt. Nein, ich war nur Prälat, als ich auf Erden war. Einige meiner Freunde reden mich noch mit dem

alten Titel an. Es macht ihnen Freude, und es schadet ja niemandem, wenn es auch in Wirklichkeit hier keine solchen Titel und Unterscheidungsmerkmale gibt. Dennoch – wenn du dieselbe Bezeichnung verwenden willst, tu das nur. Es ist ja durchaus sinnvoll, und es ist keineswegs ‘gegen die Vorschriften’. Ruth benutzt sie auch immer.”

Hier möchte ich ein oder zwei Anmerkungen einflechten, die ich als nützlich erachte. Was ich euch hier darlege, ist der Bericht über einen tatsächlichen Fall, ein reales Vorkommnis – freilich typisch für viele andere. Der junge Mann, Roger, existiert wirklich, und er kam in die geistige Welt unter genau den Umständen, die ich euch jetzt schildere.

Ferner: Vielleicht nimmt man Anstoß an dem Gespräch, das ich euch wiedergegeben habe. Es gibt Leute, die werden einwenden, das Ganze sei in gar zu erschreckender Weise respektlos und trivial, als dass man so etwas auch nur einen Augenblick in Erwägung ziehen könnte; es sei frivol und drittklassig und von der Art, wie man es sich nicht, ganz gewiss nicht in irgendeinem Bereich erlauben würde, den man berechtigterweise als ‘Himmel’ bezeichnen könnte; der ‘Himmel’ müsse doch sicherlich nach Prinzipien geführt werden, die weit weniger alltäglich und viel heiliger und spiritueller sind.

Vielleicht wird auch beanstandet, dass doch jeder, der ‘diesen schrecklichen Schritt’ vom Leben zum Tode durchmacht und dann vom Tod zum ewigen Leben – ‘übernatürlichen’ Leben –, weit schwerwiegendere Dinge zu bedenken und zu besprechen hätte als die Gesprächskinkerlitzchen, die sich – so wie ich das ‘behaupte’ – da abspielen.

Angesichts der langen Erfahrung mit Übergängen, auf die ich zurückgreifen kann, angefangen mit meinem eigenen, weiß ich dies mit allergrößter Gewissheit: Wenn der letzte

Atemzug auf Erden getan ist und das Leben in der geistigen Welt begonnen hat, dann besteht niemals die geringste Neigung, in diesem entscheidenden Augenblick sich gedanklich im Rahmen gelehrter theologischer Elaborate zu bewegen oder sich irgendwelchen 'frommen Platitüden' hinzugeben.

Jede Seele, die in diesen oder anderen Reichen der Geisteswelt völlig unwissend über das Leben hier ankommt, ist nur mit einer einzigen Frage beschäftigt: Wie geht es weiter? Nur damit. Weil wir Bewohner der geistigen Welt sind, sind wir doch nicht zu großen Rhetorikern geworden, die sich in langem, beredsamem Wortschwall über Dinge höchster spiritueller Gedankenkunst auslassen. Gott sei Dank tun wir das nicht. Wir sind normale, vernünftige Leute, die auf normale, vernünftige Weise reden und handeln.

Man stelle sich vor, Ruth und ich hätten, als wir Roger in unsere Obhut nahmen, ein sehr ernstes Verhalten an den Tag gelegt und düstere Mienen aufgesetzt – was meint ihr wohl, was wäre mit ihm und mit uns passiert? Der Junge hätte sich entsetzt, wo es doch wahrhaftig gar keinen Grund für irgendwelche Angst gab; und wozu das alles? Nur damit Ruth und ich erscheinen und handeln, wie wir nach Meinung irregeleiteter Menschen erscheinen und handeln sollten – so wie es sich für Bewohner der Geisteswelt gezieme ...

Und wie wäre es Ruth und mir ergangen? Wir wären beurteilt worden als völlig ungeeignet für die Tätigkeit, die wir übernommen haben, und wären sogleich fortgeschickt worden – mit Schande! So etwas könnte freilich nie passieren, da wir mit dieser Arbeit nicht betraut würden, sollten wir solch undenkbbare Vorstellungen hegen. Es ist eben so, meine lieben Freunde, dass wir in unserem Gespräch mit Roger, ebenso wie in Tausenden anderer Fälle, um die wir uns

gekümmert haben, einfach wir selbst sind. Schließlich ist dies hier eine Welt, erfüllt von Leben, Aktivität und Wahrheit – keine unechte, schattenhafte, frömmelerische Farce von Existenz. Und wie froh sind wir alle, dass das so ist! Wir ziehen entschieden unsere Form von ‘Himmel’ der seltsamen Auffassung vor, die es in manchen Teilen der Erde gibt. Jetzt aber zurück zu meinem Bericht.

Roger fühlte sich verlockt, von der Couch aufzustehen – ein sicheres Zeichen, dass er sich allmählich wieder kräftiger und stärker fühlte. Das Obst hatte ihm geholfen; wir wussten, dass das so sein würde. In diesen Dingen gibt es hier keine Fehlschläge. Zugleich wäre es aber nicht gut gewesen, ihm zu erlauben, seine Kräfte zu weitgehend zu erproben; daher empfahlen wir ihm fürs Erste zu bleiben, wo er war. Er war – und ist natürlich! – ein sehr lieber Kerl, war also bereit, all unseren Anregungen zu entsprechen. In Fällen dieser Art, das heißt also in den ersten Augenblicken der Neuankömmlinge, hängt so viel ab von den kleinen Geschehnissen, den einfachen Dingen, die weitreichende Konsequenzen enthalten und äußerlich so beruhigend sind – und tröstlich.

Lange Erfahrung hat uns gelehrt, dass oft der kleinste, unbedeutendste Vorfall weit mehr dazu beitragen kann, dem Neuankömmling im geistigen Land inneren und äußeren Frieden zu bringen, als hundert der brilliantesten Abhandlungen. Aus diesem Grunde bringen wir mit voller Absicht Dinge, die so trivial erscheinen. Ich kann das nicht besser veranschaulichen als durch den Bericht über das, was in unserer Fürsorge für Roger weiterhin geschah.

Plötzlich wandte der Junge seinen Blick zum Fenster, verlockt durch ein Geflatter auf dem Fensterbrett. Er sah, dass ein kleiner Vogel ins Zimmer geflogen war und sich nur etwa

einen Fußbreit von ihm hingesezt hatte. Roger verhielt sich ganz still, als wagte er kaum, sich zu bewegen, um den kleinen Besucher nicht zu verjagen. Ruth rief jedoch den Vogel, der daraufhin sofort zu ihr flog und sich auf ihrem ausgestreckten Finger niederließ. Der Vogel hatte ein hübsches, blassgraues Federkleid.

Roger schaute mit großem Interesse, als Ruth den Vogel ihm auf den Finger setzte.

“Er besucht uns hier oft”, sagte ich, “er gehört freilich zwei alten Erdenfreunden von uns.”

“Was macht er dann hier?“, fragte Roger.

“Nun, meine Freunde fanden ihn, als er, gerade flügge, sehr in Not war; sie sorgten für ihn und erlebten, wie er größer wurde. Leider ist er dann doch verunglückt. Vielleicht wurde er ein bisschen zu waghalsig, tat des Guten zu viel, bekam plötzlich eine Herzattacke und starb sofort. Das war jammerschade. Er war wie du, Roger, noch jung und hatte kaum sein Leben begonnen. Und genau wie du kam er in diese schönen Lande, und man kümmerte sich sofort um ihn, gerade so wie wir das tun für all die Menschenseelen, die zu uns kommen. Dieser kleine Vogel, auf Erden so ganz unbedeutend, und die Tat meiner beiden Freunde, gleichermaßen unbedeutend – sie sind nicht verloren gegangen. Ihre Zuneigung zu diesem winzigen Etwas an Leben hat dieses Leben für immer erhalten. Zurzeit gehört er zum ‘Haushalt’ eines gemeinsamen alten Freundes, der bereits andere Vögel und sonstige Tiere als Freunde besitzt. Miteinander bilden sie eine fröhliche Familie, und wir werden mit dir dorthin gehen, um ihn zu besuchen – und sie. Findest du nicht, der Vogel ist ein wirklich hübscher Kerl?“

“Oh ja! Was für ein Vogel ist es denn?“

“Als er hierher zu uns kam, war er mehr dunkelgrau und nicht so groß. Aber jetzt ist er gewachsen, und seine Farbe ist, wie du siehst, fast taubengrau. Was für ein Vogel es ist, fragst du? Na, ein gewöhnlicher Spatz.”

Ruth war empört, dass ich ihn in irgendeinem Sinn als ‘gewöhnlich’ bezeichnete, und so war ich gezwungen, das zu widerrufen – nicht zum ersten Mal seit meinem Eintritt in die geistige Welt.

Roger spielte noch mit dem Vögelchen, als Ruth auf einmal zwei Besucher aufs Haus zukommen sah. Sie schlenderten durch den Garten, blieben aber oft stehen, um die Blumen näher zu betrachten, die in solcher Fülle rings um das Haus wuchsen. Als sie näher kamen, erkannten wir in ihnen alte Freunde, die uns schon oft besucht hatten. Einer, der größere, war ein Chaldaer, der andere ein Ägypter.

Ich sagte Roger, auf keinen Fall solle er sich erheben, wenn diese zwei Besucher ins Zimmer kämen, da beide wüssten, wofür die Couch verwendet würde, denn es hätten schon sehr viele Neuankömmlinge auf ihr geruht.

Ruth und ich gingen zur Tür, unsere Besucher willkommen zu heißen, und es wurden herzliche Grußworte gewechselt. Der Chaldäer heißt Omar – unter diesem Namen ist er weithin bekannt. Er ist ein Mann von auffallender Erscheinung – das Eindrucksvollste an ihm ist sein rabenschwarzes Haar, das so sehr mit seiner etwas fahlen Gesichtsfarbe kontrastiert. Ohne Zweifel ist er eine der fröhlichsten Seelen, denen man in diesen Landen begegnen kann; durch seinen ausgeprägten Sinn für Humor kennt und schätzt ihn nahezu jeder.

“Komm doch bitte herein, Omar”, sagte ich, “und schau dir unseren ‘Patienten’ an.” Er antwortete, er tue es gern, und so rückten wir zwei Stühle näher an die Couch.

“Nun, mein Sohn, wie fühlst du dich? Glückliche? Ausgeruht?” Omar wandte sich an uns: “Roger fragt sich wohl, wer ich bin. Vielleicht überlegt er aber auch, was ich bin.”

“Siehst du, Omar, du bist wirklich der Erste, den er in geistigen Kleidern sieht. Nicht wahr, Roger?”

“Ja, und da bin ich ein bisschen verwirrt. Ihre Kleider“, sagte er zu Omar, “sind so anders als die von Monsignore.”

“Anders als die, die er im Augenblick trägt, weil er dich nicht erschrecken wollte. Du hast keine Angst vor mir, Roger, oder? Dafür gibt’s ja gar keinen Grund, mein lieber Sohn, denn ich bin ganz harmlos, und meine beiden Freunde – deine beiden Freunde – werden für mich einstehen. Vielleicht hältst du mich für einen Engel! Na, das wäre jedenfalls besser, als für einen Teufel gehalten zu werden. Weißt du, Roger, da gibt es auf Erden manche reizenden Leute, die mich einen Teufel nennen würden, ja, und dich auch – eigentlich alle hier! Findest du, Ruth sieht besonders satanisch aus? Monsignore hier – der hat natürlich schon etwas von Schwefel an sich. Na ja, gut, dass wir darüber lachen können; dieselben reizenden Leute freilich würden uns nicht mal das gönnen.

Wenn ich für mich selbst sprechen soll, so empfinde ich mich nicht im Geringsten als heilig, und Monsignore ist ein viel zu hartgesottener Sünder, dem auch nur etwas näherzukommen.”

Omar wandte sich zu mir: “Ich muss jetzt gehen”, sagte er, “grüße meine Freunde auf Erden von mir.” Dann ergriff er Rogers Hand, hielt sie einen Augenblick und streichelte seine Wange. “Alles Gute, mein Sohn“, sagte er, “ruh dich aus und dann lass dir von deinen Freunden die Herrlichkeiten dieser Gegenden zeigen. Dies ist jetzt dein Heimatland, weißt du? Und, unter uns gesagt, wir sind recht stolz darauf.”